

Blattner, Niklaus

Article — Digitized Version

## Technischer Fortschritt und Beschäftigung

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Blattner, Niklaus (1982) : Technischer Fortschritt und Beschäftigung, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 62, Iss. 12, pp. 601-605

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135747>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Technischer Fortschritt und Beschäftigung

Niklaus Blattner, Basel, Bern

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten treten gegenwärtig geballt auf. Die Arbeitslosigkeit im OECD-Raum tendiert gegen 30 Mill., das wirtschaftliche Wachstum ist gering, die Inflation noch kaum gebrochen, die Veränderung der wirtschaftlichen Strukturen bringt nach wie vor große Probleme mit sich, und die soziale Stabilität mancher Länder ist fraglich. Gleichzeitig zeichnet sich ein starker Wandel in der Technologie ab. Zwangsläufig stellt sich die Frage: Wie lassen sich die Zusammenhänge zwischen dem technischen Fortschritt und der Beschäftigung angesichts der heute feststellbaren Häufung wirtschaftlicher Probleme beschreiben? Bewirkt der technische Fortschritt eine weitere Steigerung der Arbeitslosigkeit, oder ist seine gezielte Förderung im Gegenteil die entscheidende Voraussetzung für die Überwindung der nationalen ebenso wie der internationalen wirtschaftlichen Lethargie?

---

Will man auf solche Fragen Antworten finden, liegt es nahe, die zahlreichen Beiträge zur modernen Wachstumstheorie zu Rate zu ziehen<sup>1</sup>. Doch die Enttäuschung ist unausweichlich. Obwohl in keinem Fachgebiet der Wirtschaftswissenschaften der Nachkriegszeit so viel vom technischen Fortschritt gesprochen worden ist wie in der Wachstumstheorie, liefert sie kaum einen Schlüssel zum Verständnis des Zusammenhangs zwischen dem technischen Fortschritt und der Beschäftigung.

Wenn sich die moderne Wachstumstheorie mit dem technischen Fortschritt befaßt, so geschieht das im allgemeinen auf sehr spezielle Weise: Der technische Fortschritt wird in Form eines konstanten Wachstums der totalen Faktorproduktivität und als exogene, d. h. nicht weiter erklärte Größe in die Modelle eingeführt. Durch den technischen Fortschritt erhöhen sich die Möglichkeiten eines anhaltenden Wachstums des Pro-Kopf-Einkommens in der Volkswirtschaft. Die gestellte Frage lautet: Welche Mechanismen vermögen sicherzustellen, daß die durch den technischen Fortschritt ebenso wie durch das Bevölkerungswachstum gebotenen Expansionsmöglichkeiten in der langen Frist auch genutzt werden? Die Antworten sind verschieden. Die postkeynesianischen Theoretiker waren ursprünglich pessimistisch. Für Roy F. Harrod war es eine komplexe Mischung technischer und verhaltensmäßiger Inflexibi-

litäten, welche nicht nur in der kurzen, sondern auch in der langen Frist eine Entwicklung entlang dem Pfad der Vollbeschäftigung unwahrscheinlich machten. Die neoklassischen Theoretiker im Gefolge von Robert M. Solow beseitigten als erstes die kurzfristige Instabilität durch eine Modellannahme (erfolgreiche keynesianische Konjunkturpolitik) und führten zweitens die Bedingung ein, daß sich die Investitionen nach den gesamtwirtschaftlichen Ersparnissen ausrichten. Diese Annahme hat zur Folge, daß der technische Fortschritt die Vollbeschäftigung langfristig nicht gefährden kann.

Der „Mangel“, wonach im postkeynesianischen Ansatz säkulare Instabilität gegeben ist, läßt sich jedoch auch ohne neoklassische Annahmen überwinden. Nicholas Kaldor bewerkstelligt dasselbe, indem er die Investitionen zur Bestimmungsgröße der Einkommensverteilung und damit der Ersparnis werden läßt. Auch die postkeynesianische Umkehrung des Ausgleichsprozesses zwischen Sparen und Investieren läßt langfristiges Vollbeschäftigungswachstum zu.

Die moderne Wachstumstheorie hat sich im übrigen intensiv darum bemüht, die Verteilungswirkungen des technischen Fortschritts zu klassifizieren. Das theoretische Interesse an den vielfältigen Arten des neutralen bzw. nicht-neutralen technischen Fortschritts entspringt jedoch weniger dem Bedürfnis, die Einkommensverteilungswirkungen des Fortschritts zu erklären, als dem Bedürfnis, durch eine gezielte Annahme eine Übereinstimmung zwischen dem Modell und den „stilisierten Fakten“, die man „erklären“ möchte, herbeizuführen.

---

*Prof. Dr. Niklaus Blattner, 39, ist Extraordinarius für Nationalökonomie an der Universität Basel und Leiter der dortigen Forschungsstelle Arbeitsmarkt. Er ist zudem wissenschaftlicher Berater am Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern.*

<sup>1</sup> Vgl. G. Bombach, N. Blattner u. a.: Technischer Fortschritt – Kritische Beurteilung von Mess- und Prognosekonzepten, Göttingen 1976; G. Hache: The Theory of Economic Growth – An Introduction, London 1979.

Die Ansätze zur Theorie des induzierten technischen Fortschritts, in denen die Art des technischen Fortschritts auf ein mikroökonomisches Kalkül zurückzuführen versucht wird, bringen zwar eine Vertiefung der Analyse, bewegen sich aber nach wie vor auf einer Ebene, die noch keine ausreichenden Einblicke in den Prozeß der Entstehung des technischen Fortschritts und in seine Beschäftigungsauswirkungen zuläßt.

Die Einführung des Jahrgangskapitals, d. h. der Vorstellung, wonach jeder Jahrgang von „Maschinen“ verschieden produktiv ist, stellt einen weiteren, wichtigen Schritt in der Theorieentwicklung dar. Der technische Fortschritt wird zumindest vorübergehend zu einer investitionsabhängigen Größe. Aber die Frage der sogenannten Vintage-Modelle ist darauf ausgerichtet, ob trotz heterogenem Kapital ein langfristiges und stabiles Gleichgewichtswachstum möglich ist. Und die Antwort ist positiv.

Das Problem der modernen Wachstumstheorie ist eben nicht die Erklärung des technischen Fortschritts im Sinne des historischen, dreistufigen Prozesses von Invention, Innovation und Diffusion. Das Ziel der modernen Wachstumstheorie ist die Schaffung von Modellen, die Abläufe generieren, die einer Reihe von empirischen Kennzeichen des Wachstums industrialisierter Volkswirtschaften entsprechen („stilisierte Fakten“). Da die empirischen Abläufe in der langen Frist von hundert bis hundertfünfzig Jahren als stabile Prozesse erscheinen, in denen von Zyklen und sonstigen Unregelmäßigkeiten in der wirtschaftlichen Aktivität (Strukturwandel) abgesehen werden darf, sind die Modelle der Wachstumstheorie auf Stabilität hin ausgerichtet.

Die Frage nach den Beschäftigungsfolgen des technischen Fortschritts stellt sich für die moderne Wachstumstheorie in einer Weise, wie sie heute irrelevant ist. Wenn wir lernen, daß es wirtschaftliche Mechanismen gibt, die selbst nach einer drastischen Beschleunigung des technischen Fortschritts ein Einmünden der Volkswirtschaft in den Vollbeschäftigungspfad zulassen, so hilft uns dies heute nicht besonders viel. Wir müssen wissen, wie lange der Aufholprozeß dauert; wir sollten erfahren, wovon es abhängt, daß auf konkreten Märkten die heilsamen Kräfte des Preismechanismus rasch und ohne gravierende soziale Folgen zum Tragen kommen können. Auf solche Fragen kann die moderne Wachstumstheorie keine befriedigende Antwort geben.

### Die Idee der Kompensation

Die Unterscheidung zwischen der kurzen und der langen Frist ist von zentraler Bedeutung für die Analyse der Zusammenhänge zwischen dem technischen Fort-

schrift und der Beschäftigung. David Ricardo war vor über 160 Jahren zwar der Überzeugung, daß wirtschaftlicher Fortschritt durch technologische Veränderungen und durch internationalen Handel herbeizuführen sei. Doch bereits für Ricardo bestand eine starke Spannung zwischen den sich bietenden langfristigen Chancen und den damit verbundenen kurz- und mittelfristigen wirtschaftlichen und sozialen Anpassungslasten<sup>2</sup>.

Die Vorstellung klassischer Ökonomen wie Jean-Baptiste Say war geprägt von der Idee der Kompensation. Technischer Fortschritt kann bei seiner Einführung zwar eine Freisetzung von Arbeitskräften bewirken. Gleichzeitig werden jedoch direkte und indirekte Steigerungen der Nachfrage nach Gütern und Diensten ausgelöst, welche den ursprünglichen Beschäftigungsrückgang kompensieren<sup>3</sup>. Die Problematik eines blinden Vertrauens in eine solche Kompensation ist jedoch offensichtlich. Zahlreiche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit sie Platz greift. Ohne Friktionen, d. h. Anpassungskosten, wird technischer Fortschritt zudem nie bleiben.

### Voraussetzungen der Kompensation

Eine Durchsicht der überaus traditionsreichen Diskussion um den Zusammenhang zwischen technischem Fortschritt und Beschäftigung fördert eine Reihe von Bedingungen zutage, welche – sind sie erfüllt – die Chancen einer möglichst reibungslosen Anpassung einer Volkswirtschaft an die neuen Technologien vergrößern<sup>4</sup>:

- Eine erste Gruppe von Bedingungen bezieht sich auf das Verhältnis von Sparen und Investieren. Das Entstehen einer deflatorischen Lücke im Gefolge technischen Fortschritts ist um so unwahrscheinlicher, je größer der Anteil der Kostenreduktion ist, der an die Konsumenten in Form von Preissenkungen oder Qualitätsverbesserungen weitergegeben wird, je größer überhaupt der Anteil an Produktinnovationen ist und schließlich je größer die Investitionsaktivitäten ausfallen, die durch den günstigen Einfluß des technischen Fortschritts auf die Gewinnerwartungen der Unternehmer ausgelöst werden.
- Eine zweite Gruppe von Bedingungen bezieht sich auf das Ausmaß, auf die Art und auf das zeitliche Auftre-

<sup>2</sup> P. David: Information Technology, Productivity and Employment – Comments, in: OECD: Microelectronics and Robotics, ICCP-Series No. 7, Paris 1982.

<sup>3</sup> A. Heertje: Economics and Technical Change, London 1977.

<sup>4</sup> A. Gourvich: Survey of Economic Theory on Technological Change and Employment (1940), New York 1966, und N. Blattner: Labour Displacement by Technological Change? A Preliminary Survey of the Case of Microelectronics, in: Rivista Internazionale di Scienze Economiche e Commerciali, Anno XXVIII, N. 6, 1981.

ten des technischen Fortschritts selbst. Negative Folgen des technischen Fortschritts auf die Beschäftigung werden um so weniger zu erwarten sein, je gradueller und je stetiger die dadurch ermöglichten Prozeß- und Produktinnovationen eintreten. Darüber hinaus ist es von großer Bedeutung, ob sich Innovation und Diffusion nach den Knappheiten auf den Faktormärkten richten (induzierter technischer Fortschritt) oder nicht.

□ Eine dritte Gruppe von Bedingungen bezieht sich schließlich auf die Funktionsweise der Güter- und Faktormärkte ganz allgemein. Technischer Fortschritt wird die Vollbeschäftigung um so weniger gefährden, je flexibler die Güter- und Faktorpreise sind und je rascher sich die angebotenen und nachgefragten Mengen von Gütern und Produktionsfaktoren ganz allgemein an die sich ändernden Knappheitsverhältnisse anpassen.

Betrachtet man diese drei Gruppen von Bedingungen, so erkennt man, daß sie nicht additiv zu verstehen sind, sondern daß jede Gruppe für sich ähnliches aussagt, allerdings immer auf einer anderen Ebene. Sieht man sich die Wirtschaft unter den Gesichtspunkten des Einkommenskreislaufs an, so stehen die Bedingungen bezüglich des Sparens und Investierens im Vordergrund. Betrachtet man den Prozeß des technischen Fortschritts selbst, kann man sich auf die Bedingungen der Faktormarktsteuerung des technischen Fortschritts konzentrieren. Zieht man dagegen eine Analyse im Rahmen eines Mikro-Totalmodells à la Léon Walras vor, genügen die zuletzt genannten Bedingungen bezüglich der Funktionsweise der Güter- und Faktormärkte.

Das Nebeneinander dieser drei Gruppen von Bedingungen entspricht dem unbefriedigenden Zustand der Wirtschaftswissenschaften. Da eine Integration von Mikro- und Makrotheorie nach wie vor aussteht und da die Ansätze zur Dynamisierung der Modelle dem evolutorischen Charakter der konkreten Prozesse des technischen Fortschritts kaum gerecht werden, empfiehlt es sich, bei der Beurteilung der Voraussetzungen für eine Kompensation immer alle drei Gruppen von Bedingungen gleichzeitig zu berücksichtigen. Auf diese Weise kann man am ehesten den vielfältigen Facetten des Problems gerecht werden.

#### Mikroelektronik als Fallbeispiel

Ein kürzlich unternommener Versuch, die Frage nach den Beschäftigungsfolgen der heute im Vordergrund stehenden Entwicklung im Bereiche der Mikroelektronik anhand dessen zu beantworten, inwiefern die geschilderten Bedingungen für die Kompensation erfüllt sind,

ergab für das vorliegende Material aus dem OECD-Bereich folgende Feststellungen<sup>5</sup>:

□ Bislang besteht kein Grund für die Vermutung, die Mikroelektronik habe die deflatorische Lücke vergrößert. Die Preissenkungen und die Qualitätsverbesserungen und Produktinnovationen waren bisher beachtlich. Auch das Netz der sozialen Sicherheit bewirkte, daß ein Auseinanderklaffen von gesamtwirtschaftlicher Kaufkraft und Produktionskraft verhindert worden ist. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß die Wettbewerbsbedingungen z. B. auf dem Gebiet der Telekommunikation einer raschen Kompensation nicht gerade förderlich sind.

□ Revolutionäre Durchbrüche der Mikroelektronik sind bisher ausgeblieben. Innovation und Diffusion erfolgen eher graduell und scheinen in nicht geringem Ausmaß durch die Angebots- und Nachfrageverhältnisse auf den Faktormärkten mitbestimmt zu sein.

□ Abgesehen von vereinzelt ungenügenden Wettbewerbsverhältnissen auf dem Gütermarkt schält sich als Haupthindernis für eine Anpassung an die durch die Mikroelektronik bewirkten Veränderungen die Trägheit der Angebotsstrukturen des Arbeitskräftepotentials heraus.

Eine zweite internationale Studie ergibt ein ähnliches Bild<sup>6</sup>. Eine Auswertung von zwanzig nationalen Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Mikroelektronik und Beschäftigung im Auftrag der OECD zeigt ebenfalls, daß bisher und wohl auch in Zukunft die Hauptwirkungen von Innovation und Diffusion auf die Beschäftigung in einer starken Veränderung der Struktur der Nachfrage nach Arbeitskräften bestehen. Angesichts der Langsamkeit der bisherigen Diffusionsprozesse in wichtigen Bereichen des möglichen Einsatzes der Mikroelektronik läßt sich allerdings die Frage stellen, ob der Zeitpunkt für eine zuverlässige Beurteilung der Beschäftigungsfolgen nicht verfrüht ist.

Immerhin tritt deutlich hervor, daß auch heute gilt, was schon 1821 David Ricardo klar war: Der technische Fortschritt kann in einem einzelnen Land nicht verzögert werden, ohne eine massive Gefährdung seiner internationalen Konkurrenzfähigkeit zu bewirken. Die Folgen einer Verzögerung bestünden in einer Reduktion des Pro-Kopf-Einkommens, und die Beschäftigung könnte nur durch ein Absenken des Lohnniveaus aufrechterhalten werden. Im internationalen Zusammenhang er-

<sup>5</sup> N. Blattner: Labour Displacement by Technological Change?, a. a. O.

<sup>6</sup> P. Stoneman, N. Blattner, O. Pastré: Information Technology, Productivity and Employment, in: OECD, Microelectronics and Robotics, a. a. O.

scheint daher die Beschleunigung des technischen Fortschritts die einzig mögliche Strategie, wenn ein einzelnes Land seine Beschäftigung sichern oder gar steigern will.

Gegen das Argument, wonach sich im internationalen Zusammenhang die Anstrengungen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Nationen gegenseitig aufheben, ist einzuwenden, daß der Welthandel kein Null-Summen-Spiel darstellt. Das Nachkriegswachstum hat dies deutlich gezeigt. Grundsätzlich ist auch weltweit richtig, was national gilt: Wenn das Vortreiben des Wachstums der Produktionskraft mit einem entsprechenden Ansteigen der Kaufkraft verbunden ist, dann wird sich keine Null-Summen-Spielsituation zwischen den Handelspartnern einstellen. Das Pro-Kopf-Einkommen wird im Gegenteil in allen beteiligten Ländern wachsen.

Eine solche Aussage ist jedoch solange nicht wirklich hilfreich, als darin keineswegs ausgeschlossen wird, daß die durch den raschen technischen Fortschritt ausgelösten Anpassungszwänge auf kurze bis mittlere Frist beträchtliche Kosten mit sich bringen können. Die moderne Analyse ist auch in dieser Beziehung nicht über David Ricardo hinausgelangt: Obwohl technischer Fortschritt langfristig wohlstandssteigernd wirkt, stehen diesen sozialen Vorteilen kurz- und mittelfristig nicht selten beachtliche Kosten gegenüber, die vor allem einzelne Arbeitnehmergruppen und einzelne Regionen in einer Volkswirtschaft treffen können.

### Produktivitätssteuerung als Ausweg?

Die Erörterungen des Zusammenhangs zwischen dem technischen Fortschritt und der Beschäftigung werden häufig so geführt, als seien die Produktivitätsentwicklung und die Entwicklung des Sozialprodukts voneinander unabhängig. Dabei wird man das Opfer einer Tautologie, nach welcher das Wachstum der Beschäftigung der Differenz zwischen dem Wachstum des Sozialprodukts und dem Wachstum der Arbeitsproduktivität entspricht. Setzt man das Sozialproduktswachstum als gegeben voraus, folgt aus einer Beschleunigung des Produktivitätsfortschritts zwingend eine Abnahme der Beschäftigungsmöglichkeiten. Gilt es z. B. aus demographischen Gründen, die Beschäftigungsmöglichkeiten in einem Land zu erhöhen, bieten sich demgemäß zwei Ansatzpunkte, die einzeln oder miteinander verbunden, gewählt werden können: Akzeleration

<sup>7</sup> Vgl. z. B. A. Lindbeck: The Recent Slowdown of Productivity Growth, Paper Presented at the Conference of the Royal Economic Society, London, Juli 1982 (wird demnächst im Economic Journal veröffentlicht), und N. Blattner, B. Mordasini: Die Arbeitsproduktivität in der Schweiz 1960-1980: Entwicklung und Versuche der Erklärung, in: Die Volkswirtschaft, 55. Jg., 1982.

tion des Sozialproduktswachstums und/oder Reduktion der Arbeitsproduktivitätssteigerung.

Solch einfache Rezepte sind aber unbrauchbar, weil die wirtschaftlichen Zusammenhänge der vorausgesetzten Unabhängigkeit von Sozialprodukts- und Produktivitätswachstum widersprechen<sup>7</sup>. Rasches Sozialproduktswachstum und rasches Produktivitätswachstum gehen vielfach Hand in Hand. Offen ist eigentlich nur die Richtung der Kausalität: War in der Vergangenheit das Produktivitätswachstum hoch, weil das Sozialprodukt rasch wuchs, oder ist umgekehrt ein rasches Produktivitätswachstum Voraussetzung für eine raschere Zunahme der gesamtwirtschaftlichen Aktivität?

Bereits ohne eine definitive Antwort auf diese Fragen gefunden zu haben, kann festgestellt werden, daß eine aus beschäftigungspolitischen Gründen herbeigeführte Bremsung des Produktivitätszuwachses in beträchtlichem Maß das Risiko in sich trägt, durch eine Absenkung des Sozialproduktswachstums konterkariert zu werden, auch wenn die Kausalität zum Teil vom Wirtschaftswachstum zur Produktivität und nicht nur umgekehrt von der Produktivität zum Wachstum läuft.

Die positive Korrelation zwischen dem Wirtschaftswachstum und der Entwicklung der Arbeitsproduktivität, die im übrigen theoretisch durch die traditionsreiche Kompensationsdebatte abgestützt ist, läßt den Schluß zu, daß über eine Beeinflussung von Produktivität und/oder Sozialproduktswachstum längerfristig in erster Linie die Pro-Kopf-Einkommensentwicklung und nicht das Niveau der Beschäftigung gesteuert werden kann. Auch im Modell einer geschlossenen Volkswirtschaft eignet sich das Tempo des technischen Fortschritts nicht besonders gut als Aktionsparameter der Beschäftigungspolitik.

Daß der internationale Wettbewerbszusammenhang jedem darin eingebundenen Land ein Mindestmaß an technischem Fortschritt aufzwingt, ist bereits festgestellt worden.

### Konzentration auf die Faktorallokation

Die mit den Kompensationseffekten verbundene Ambivalenz der Beschäftigungswirkungen des technischen Fortschritts<sup>8</sup> läßt es ratsam erscheinen, sich in der Beschäftigungspolitik weniger auf den technischen Fortschritt selbst zu konzentrieren als auf die Überprüfung der Mechanismen, die die Faktorallokation steuern. Von diesen Mechanismen hängt es ab, ob es gelingen kann, das nicht zuletzt aus demographischen Gründen noch weiter wachsende und schon heute allgemein

<sup>8</sup> Vgl. W. Dostal: Fünf Jahre Mikroelektronik-Diskussion, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 15. Jg., 1982.

nicht ausgeschöpfte Arbeitskräftepotential im Beschäftigungssystem zu absorbieren.

Die Frage Roy F. Harrods, die mit am Anfang der modernen Wachstumstheorie stand, ist nach wie vor relevant. Sein ursprünglicher Pessimismus, wonach in den westlichen Industriegesellschaften keine systemimmanenten Kräfte vorhanden sind, die ein vollständiges und anhaltendes Ausnützen der gegebenen Wachstumschancen herbeiführen, erhält heute neue Nahrung. Als Begründung für diesen Pessimismus bietet sich jedoch nicht ein außer Rand und Band geratener technischer Fortschritt an als vielmehr ein nur mangelhaft funktionierendes System der Faktorallokation.

Nicht nur im Zusammenhang mit dem technischen Fortschritt, sondern auch im Zusammenhang mit der Fähigkeit des Marktmechanismus zum Abbau der Arbeitslosigkeit und zur Absorption des teilweise unterausgelasteten Arbeitskräftepotentials muß sich das Augenmerk auf die Ursachen arbeitsmarktlicher Rigiditäten richten<sup>9</sup>. Zu prüfende Fragen sind unter anderem:

Welche Größen bestimmen die Neigung und die Fähigkeit der Arbeitskräfte zum Stellenwechsel über die Berufs-, Branchen- und/oder über die Regionsgrenzen hinweg?

Welche Folgen haben staatliche oder tarifvertragliche Minimallohne für Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt?

Welchen Einfluß hat die gesetzliche Regelung und die Handhabung der Arbeitslosenversicherung auf den Umfang und die individuelle Dauer der Arbeitslosigkeit?

Gelingt es, Antworten auf diese und ähnliche Fragen zu finden, ist die Grundlage für eine Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik gegeben, welche die Flexibilität der Allokationsstrukturen auf dem Arbeitsmarkt sowohl angebots- als auch nachfrageseitig erhöhen kann. Daß eine erhöhte Flexibilität arbeitsmarktlicher Strukturen gleichzeitig die Chancen einer flexiblen Entwicklung in den übrigen Bereichen der Volkswirtschaft begünstigt, liegt auf der Hand.

### Überwindung der Stagnation

Versucht man aus dem Bisherigen ebenso wie aus der Geschichte des modernen Wirtschaftswachstums Folgerungen zu ziehen, so bietet sich eigentlich ein günstiges Bild: Das Potential des technischen Fortschritts ist heute enorm groß und keineswegs ausgelastet. Stichworte sind: Mikroelektronik, Biotechnologie u. ä.

<sup>9</sup> N. Blattner: Beschäftigungsstruktur und strukturelle Arbeitslosigkeit: Fragestellungen im Überblick, in: H. Scheibert-Syfrig, W. Inderbitzin (Hrsg.): Beschäftigung und strukturelle Arbeitslosigkeit, Diessenhofen 1982.

Zudem mangelt es nicht an Arbeitskräften. Die Arbeitskräftepotentiale zeigen in den meisten Ländern bis auf weiteres beachtliche Reserven. Auch ist als Folge des anhaltenden Ausbaus des Bildungswesens trotz zweifellos feststellbarer Mängel davon auszugehen, daß historisch gesehen kaum je so viel unausgelastetes potentiell Humankapital zur Verfügung stand. Gleichzeitig sind die sich stellenden Aufgaben namentlich auf der Ebene der Energieversorgung, der Rohstoffknappheiten usw. bis hin zu den Problemen im Bereiche der Verbesserungen der Qualität des Zusammenlebens in der sozialen Gemeinschaft groß genug, um ganze Generationen zu motivieren.

Anhaltende Akkumulationsphasen erfordern jedoch zusätzlich eine hohe Investitionsbereitschaft<sup>10</sup>. Notwendig für die Überwindung der Stagnation ist ein Zusammentreffen von hoher Investitionsbereitschaft, starken Produktivitätssteigerungen und der Möglichkeit eines leichten Rückgriffs auf ein nichtausgelastetes Arbeitskräftepotential.

Die Überwindung der Investitionsschwäche erfordert eine dauerhafte Verbesserung der Ertragserwartungen der Investoren. Wie Hajo Riese überzeugend darlegt, ist eine zurückhaltende Lohnpolitik dafür nur eine notwendige, nicht jedoch auch eine hinreichende Bedingung. Insofern die privaten Investoren den gewonnenen Spielraum nicht von sich aus nutzen, ergibt sich ein Bedarf für wirtschaftspolitische Interventionen, die sich stark von der traditionellen Globalsteuerung unterscheiden und trotzdem oder sogar erst recht der keynesianischen Theorietradition entsprechen. Für die 80er Jahre und nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland sind mit Riese zu fordern: eine Stabilisierung der Erwartungen und Modernisierungsstrategien, Makro- und Mikropolitik als die beiden Seiten derselben Medaille<sup>11</sup>.

Das Postulat der Stabilisierung der Erwartungen weist auf den fundamentalen Einfluß hin, der Stimmungen und Mythen zukommt. Wie schon oft, zuletzt noch in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts<sup>12</sup>, sind heute Stagnationserwartungen populär. Das Ende einer Epoche wird festgestellt, Alterungsprozesse, sogar Senilität ganzer Volkswirtschaften werden diagnostiziert. Historische Erfahrungen und das vorhandene Potential an materiellen und immateriellen Ressourcen erlauben eine optimistischere Einschätzung der Zukunft, die nicht nur auf dem Mythos des Fortschritts beruht.

<sup>10</sup> H. Riese: Wirtschaftspolitik unter dem Regime der Stagnation, in: Konjunkturpolitik, 27. Jg., 1981.

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Vgl. z. B. die Hinweise auf die "Keynesian stagnationists" bei A. Leijonhufvud: On Keynesian Economics and the Economics of Keynes, London 1968.